Beschäftigungsfähigkeit ist heute, Beruflichkeit war gestern?

Über den Verlust von AusBildung für Jugendliche

KURZFASSUNG: Beruflichkeit übernimmt noch immer eine wichtige Funktion bei gesellschaftlicher Verortung und Integration von Menschen. Zugleich spitzt sich der gesellschaftliche Strukturwandel zu. Beides nimmt Einfluss auf den Bereich der Ausbildung. Mögliche Folgen einer solchen Entwicklung könnten die Selbst-Ökonomisierung des Auszubildenden oder die Veränderung von Ausbildung sein, der es nicht länger um Bildung geht, sondern deren regulative Idee nunmehr Beschäftigungsfähigkeit ist. Diese Entwicklung muss kritisch gesehen werden, solange im Bereich *Ausbildung* an *Aus-Bildung* als Prinzip festgehalten werden soll.

1. Entgrenzung von Leben und Erwerbsarbeit als Gefahr für Beruflichkeit?

Seit dem neuzeitlichen Denken gelten Arbeit und Arbeiten als positiv besetzte Begriffe. Gegenwärtig aber wird Erwerbsarbeit vakant. Ihre Funktion als Medium für Existenzsicherung, ordnende Struktur des Alltags, Leitkategorie von Lebensplanung und Sinnggebung gerät ins Wanken (vgl. BACH / GAGGENMEIER / KLINGER / ROTHE / SPITZNAGEL 2006). Bisher gültige Strukturen der Produktion und der Erwerbsarbeit ent-grenzen sich. Je nachdem, auf welcher Ebene gesellschaftlicher Realität „Entgrenzung“ angewandt wird, bezeichnet der Begriff dann unterschiedliche und in ihrer Tragweite ungleiche Entwicklungen: In makrostruktureller Perspektive werden darunter globale Prozesse subsumiert, z.B. die Auflösung starrer räumlicher Arbeitsteilung oder weltweit vernetzte Aktivitäten wirtschaftlicher Akteure (vgl. TULLY / BAIER 2006). In einer mikrosozialen Perspektive ist das wohl augenfälligste Kennzeichen die Veränderung im Verhältnis von Erwerbsarbeits- und Privatsphäre: Bisher bestehende strukturelle Trennlinien zwischen Arbeit und Leben werden brüchig oder lösen sich auf

(was sich m.E. auch an Begriffen wie Beziehungsarbeit, Trauerarbeit oder Lebensarbeit zeigt). Der Doppelcharakter der Entgrenzung als individuelle Freisetzung und Entfaltung bei gleichzeitiger erweiterter ökonomischer Verwertung ist diesem Sachverhalt geschuldet. Die „schöne, neue Arbeitswelt“ (BECK 1999) ist nicht nur schön, sondern auch in jeder Hinsicht neu und von Ambivalenzen und Widersprüchen bestimmt. Für das Individuum aber ist der Umgang mit Wegfall von Erwerbsarbeit ebenso neu wie das Warten auf erneute Beschäftigung. Dies fällt deshalb so schwer, weil Individuum und Gesellschaft Erwerbsarbeit nicht nur auf ökonomisches Überleben begrenzen, sondern weil sie sich über Erwerbs-Arbeit, ihren *Beruf*, definieren. Alternative Arbeitsformen (Bürgerschaftliches Engagement, Hausarbeit) sind gegenüber Erwerbsarbeit noch immer marginal (vgl. BACH 2006, Jacob 2006). Das strukturierende Merkmal individueller Existenz bleibt Beruf-Haben, und dies vermittelt dem Subjekt sein Beruf-Sein, seine Beruflichkeit. Vor diesem Hintergrund wird ersichtlich, weshalb der Übergang von Schule zu Ausbildung und weiter hin zum Erwerbsleben für Jugendliche von enormer Tragweite ist: Es geht nicht nur um die Sicherung des eigenen Lebensunterhalts, sondern auch um eine *sinngemäße* Verortung der eigenen Person qua Beruf(lichkeit) (vgl. ARNOLD 2003, S. 25).

Der Beitrag fragt nach den Folgen einer möglichen Verdrängung von *Beruflichkeit* zugunsten von *Beschäftigungsfähigkeit in* und *für* Ausbildung. Zunächst wird die lebensweltliche Wirklichkeit von Jugendlichen knapp skizziert (2). Daran anschließend erfolgt eine Betrachtung von Beruflichkeit und Beschäftigungsfähigkeit mit ihrer jeweiligen Bedeutung für Jugendliche. Der Gefahr einer alleinigen Fokussierung von Beschäftigungsfähigkeit wird unter Rückgriff auf Bildung begegnet (3). Hierbei werden Grundbedingungen der Modernisierung von Aus-Bildung berücksichtigt (4). Schließlich werden abschließend einige Überlegungen zu möglichen Folgen eines Typus des Ausbildungskraftunternehmers für Jugendliche und Ausbildung dargelegt (5).

2. Jugendliche im Netz von lebensweltlicher und beruflicher Wirklichkeit

Zunehmende Pluralisierung und weltweite Verflechtung der Umweltverhältnisse bei gleichzeitiger Individualisierung der Lebensentwürfe führen dazu, dass sich die Lebenswelt für den Einzelnen zu einem kaum verstehbaren Raum entwickelt: Die Grenzen des Wissens lösen sich unter dem Anstieg bereitgestellter Information auf, der Horizont des Verstehens verflüchtigt sich (vgl. GADAMER 1990, S. 222-224) unter einem scheinbar unbegrenzten Wachstum und die Zugangschancen zu Bildung und Arbeit werden u.a. aufgrund sozialer Desintegration differenter (vgl. EXPERTENKOMMISSION 2002, S. 34-36; HESSE 2004, S. 12). Damit lösen sich aber nicht nur allgemeinverbindliche Vorstellungen von Beruf bzw. Beruflichkeit, sondern auch von Welt und von Leben auf. Es wird zur Aufgabe der Individuen, die eigene Wirklichkeit aus den Fragmenten erodierender gesellschaftlicher Vorgaben zu konstituieren. (Berufliche) Identität erhält etwas konstant Vorläufiges, weshalb es um die Herstellung einer Kohärenz des Selbst (vgl. GERGEN 1990) im Beruflichen und Privaten geht. Jugendliche bewegen sich in einem lebensweltlichen Netz aus Schule, Freizeit, Freundeskreis und Elternhaus. Dies ist nicht neu, und auch ist nicht neu, dass der Übergang von Schule zu Ausbildung eine biographisch prekäre Schwelle darstellt (vgl. SOLGA 2005, S. 209). Neu aber ist der Umgang mit Ausbildung und Ausbildungsplätzen. Nach erfolgreicher Suche konkurrieren Jugendliche zum Teil bereits in der Ausbildung miteinander. Das, was Richard Sennett den vitalen Kapitalismus (SENNETT 1998) nennt, findet sich also bereits im Kampf um Ausbildungsplätze wieder: Nur wer sich selbst entgrenzt und sich selbst zu einem Netz stilisiert, hat Chancen auf einen Ausbildungsplatz und danach auf eine Übernahme in den Betrieb. Dies hat weitreichende Folgen für Ausbildung, die schlaglichtartig genannt seien: Beschäftigungsfähigkeit konkurriert mit Beruflichkeit. Qualifizierung mit Persönlichkeitsentwicklung.

3. Neue Beruflichkeit und der Typus des Ausbildungskraftunternehmers

Angesichts dieses Szenarios ist zu fragen, was dies für Beruflichkeit als (bisher) leitende Kategorie von Ausbildung bedeutet. Traditionell angelegte Modelle von Beruflichkeit gehen davon aus, dass Beruflichkeit das positive Kennzeichen des dualen Systems ist (vgl. DOSTAL / STOOSS / TROLL 1998). Mehr und besser als jeder andere Bildungssektor vermittelt die Partnerschaft von Betrieb und Schule Beruflichkeit. Sie orientiert sich am betrieblichen Qualifikationsbedarf und macht unmittelbares Lernen in der Arbeitswelt zur Grundlage jeder erfolgreichen Tätigkeit als spätere Fachkraft. „Beruflichkeit“ gilt als Prinzip von betrieblicher Ausbildung und beruflicher Weiterbildung (vgl. GREINERT 2003, S.17, BAETHGE / BAETHGE-KINSKY 1998). Die Forderung nach permanenter Flexibilität der Individuen im privaten und beruflichen Bereich aber führt zur Erosion von Beruflichkeit. Beschäftigungsfähigkeit wird als Prinzip eingeführt und scheint Beruflichkeit zu individualisieren (vgl. KRAUS 2006). Was den einen angesichts zunehmend informationstechnisch fundierter Arbeit als Sachzwang der Reorganisation von Produktion und Dienstleistung und als fortschreitende Verwertung menschlicher Arbeit gilt, diskutieren andere als Einbeziehung der gesamten Persönlichkeit von Arbeitenden mit einer gegenüber konventionellen Arbeitsformen veränderten Chancen- und Risikostruktur für den Einzelnen (vgl. BRETSCHNEIDER / PREISSER 2003). Für Arbeitnehmer und Auszubildende folgen eine „politische Ökonomie der Unsicherheit“ (BECK 1999), ein Zwang, in einem Prozess lebenslangen Lernens die eigenen Kompetenzen eigenverantwortlich zu entwickeln und zu vermarkten. Für den Ausbildungsbereich ist dies insofern kritisch zu betrachten als dass sich Spuren von Selbst-Vermarktung, Selbst-Ökonomisierung und Selbst-Rationalisierung auffinden lassen und zu befürchten ist, dass sich diese Tendenz (in Anlehnung an Voß' „Arbeitskraftunternehmer“ (vgl. VOSS 2001)) verfestigt und der „Ausbildungskraftunternehmer“ geboren wird. Diesem geht es dann darum, einen Ausbildungsplatz zu finden,

die Ausbildungsstelle zu halten und sich im Hinblick auf die Übernahme von Ausbildung in Erwerbsarbeit selbst zu vermarkten. Der Ausbildungskraftunternehmer aber sucht nicht nach neuen Ausbildungsverhältnissen, sondern weiß schlichtweg um den Zwang sich am Ausbildungsmarkt behaupten zu müssen. Zusammenfassend seien Kennzeichen aufgeführt, die den Begriff noch einmal charakterisieren:

- die Rede vom „Ausbildungskraftunternehmer“ ist nicht nur eine terminologische Spielerei, sondern der Versuch gegenwärtige gesellschaftliche Entwicklungen im Bereich der Ausbildung in sich zu bündeln: Jugendliche bieten ihre mögliche Ausbildungskraft an und suchen nach einem geeigneten Einstieg ins Berufsleben.
- das Kompositum zeigt die drohende Verschiebung der Ausbildung an: Ausbildungskraft weist auf Beschäftigungsfähigkeit hin, Unternehmer deutet die Notwendigkeit an, sich selbst zu vermarkten.
- der Ausbildungskraftunternehmer wird als *universeller Spezialist* treffend charakterisiert: Nicht länger wird der spezialisierte Spezialist, generalisierte Universalist oder gar – im aristotelischen Sinne – der Spezialist für Allgemeines gefordert sein, sondern als Charakterisierung des neuen Typus von Beruflichkeit wird sich zunehmend die *universelle Spezialisierung* entwickeln. Gemeint ist damit ein Jugendlicher, der aufgrund seiner Ausbildung über spezielle Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse verfügt. Darüber hinaus aber hält er sich an den Grenzen seiner fachlichen Spezialisierung offen.

Auszubildende sind also gezwungen, sich mit ihrer gesamten Person in den Qualifizierungsprozess einzubringen, um verwertbar zu werden. In Selbstmanagement und Ökonomisierung der eigenen Ausbildung besteht aber eine generelle Gefahr: Es wird künftig wenig Raum bleiben für das, was duale Ausbildung wesentlich auszeichnet: Neben der Vermittlung von Fachwissen geht es auch um Persönlichkeitsentwicklung. Im Kern um Bildung und nicht um Qualifizierung: Ausbildung als Ausbildung würde unterlaufen.

4. Grundbedingungen einer Modernisierung der Ausbildung

In jüngster Zeit haben Wissenschaft, Politik und Verbände eine Reihe von Vorschlägen gemacht, um Reformen im dualen System der Berufsausbildung voranzutreiben. Manche dieser Reformkonzepte gefährden mitunter den direkten Übergang von Ausbildung in volle Erwerbsarbeit, andere scheinen wiederum einen geeigneten Weg zu beschreiben. Wichtig aber scheint bei der Diskussion solcher Vorschläge zu sein, nicht zu vergessen, dass es bereits in der Ausbildung darum geht, volle Beruflichkeit zu erreichen. Damit ergeben sich einige – in Anlehnung an den Deutschen Industrie- und Handelstag bereits 1999 formulierte – Grundbedingungen, die bei einer Modernisierung des dualen Systems gelten sollten (vgl. DIHT 1999²):

- Berufsausbildung muss zu voller Berufsfähigkeit führen
Berufsfähigkeit heißt, mit dem Abschluss der Ausbildung eine Erwerbstätigkeit aufnehmen zu können, ohne dass eine zusätzliche Qualifizierung erforderlich ist. Die Einarbeitung am konkreten Arbeitsplatz im Betrieb muss weiterhin auf ein notwendiges Minimum beschränkt bleiben. Ausbildung legt die Grundlagen für eine berufliche Weiterbildung, die den Verbleib in der Erwerbstätigkeit sichert.
- Beruflichkeit bleibt das Fundament der betrieblichen Ausbildung
Und zwar einer Ausbildung, die für ein bestimmtes Berufsprofil arbeitsfähig macht und volle berufliche Kompetenz vermittelt. Ziel ist die Befähigung zur selbständigen Planung, Durchführung und Kontrolle des eigenen Tätigkeitseins.
- Die fachliche Qualifizierung bleibt Kern der Ausbildung
Die notwendige berufliche Handlungskompetenz besteht aus fachlichen Qualifikationen, mit denen Sozial- und Methodenkompetenz zu einem Kompetenzpaket verbunden werden. Jede Schlüsselqualifikation wird nach dem jeweiligen Berufsbild zu definieren und in der Ausbildungspraxis mit dem fachlichen Teil zu verbinden sein.

Die Punkte kulminieren darin, dass Beschäftigungsfähigkeit Beruflichkeit nicht ersetzen kann: „Die Berufsorientierung ist somit nach wie vor eine gesellschaftlich prägende Orientierung; sie ist eine Faktizität, die das soziale Handeln motiviert, wenn auch zahlreiche Elemente von Beruflichkeit wegfallen, sich wandeln oder in einen neuen Kontext gerückt werden“ (ARNOLD 2003, S. 25).

5. Blick zurück nach Vorne oder Warum Beruflichkeit wichtig bleibt...

Wenn eine normale Erwerbsbiographie, in der auf den Abschluss einer Berufsausbildung die dauerhafte Beschäftigung in eben diesem Beruf folgt, künftig die Ausnahme darstellen wird, muss es einerseits darum gehen, jungen Menschen eine realitätsbezogene Berufsperspektive zu vermitteln, die nicht mehr (nur) auf eine lebenslange Vollzeitbeschäftigung in einem Berufsfeld ausgerichtet ist; andererseits sind Qualifizierungsziele und -inhalte an diesen neuen Gegebenheiten zu orientieren: Nur wer ein breites Berufsspektrum kennt, die Anforderungen des Berufs, seine unterschiedlichen Tätigkeitsfelder, (regionale) Arbeitsmarktchancen, aber auch seine eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten in Bezug auf diese Berufe einschätzen kann, wird in der Lage sein, sich in einer Ausbildung für den Arbeitsmarkt adäquat zu qualifizieren.

Bei einer Modernisierung des dualen Systems wird es wichtig sein, neben der Schulung von fachlichen Qualifikationen an Bildung festzuhalten. Ein rein an ökonomischen Interessen ausgerichtetes Erklärungsmuster von Ausbildung – wie in einem zur Diskussion gestellten Szenario des *Ausbildungskraftunternehmers* gebündelt – greift zu kurz, um den Jugendlichen als gesamte Person in den Blick zu nehmen. Diese Gefahr ist bei der Diskussion um eine Modernisierung der Berufsausbildung zu berücksichtigen.

Ein möglicher Vorteil dagegen wäre eine flexiblere Anpassung an die jeweiligen Anforderungen des Ausbildungs- und Arbeitsmarktes – jedoch stets unter der kritischen Annahme, dass ein Modell, dem es um

Beschäftigungsfähigkeit bereits in der Ausbildung geht, Ausbildung als Ausbildung unterläuft. Diese Gefahr resultiert auch daraus, dass aktuelle Diskussionen um Beruflichkeit die unterschiedlichen Kontexte Ausbildung und Erwerbsarbeit bisweilen gleichsetzen. Zudem würden Jugendlichen klare Strukturen einer dualen Ausbildung abhandeln kommen und sich hohe Verantwortung für die eigene Ausbildung einstellen. Hier müssten schließlich Beratungsinstrumente eingesetzt werden, um diesen Gefahren entgegen zu wirken, was sicherlich nicht Ziel einer Modernisierung von Ausbildung sein kann. Allerdings würde es damit wieder weniger um die Ausbildungskraft des Jugendlichen gehen, sondern – gemäß des Wortes Ausbildung stünde wieder der Mensch und seine Beruflichkeit im Mittelpunkt.

Literaturverzeichnis

- Arnold, R. (2003): Die Männlichkeit des Berufs – Aspekte einer konstruktivistischen Betrachtung. In: Arnold, R. (Hrsg.): Berufsbildung ohne Beruf? Berufspädagogische, bildungspolitische und internationale Perspektiven. Baltmannsweiler: Hohengehren, S. 23-26.
- Bach, H.-U./ Gaggermeier, C./ Klinger, S./ Rothe, T./ Spitznagel, E./ Wanger, S. (2006): Aktuelle Projektion: Die Konjunktur belebt den Arbeitsmarkt 2006. Nürnberg (IAB Kurzbericht 12/2006). In: <http://doku.iab.de/kurzber/2006/kb1206.pdf> (Stand: 07.08.2006)
- Baethge, M./ Baethge-Kinsky, V. (1998): Jenseits von Beruf und Beruflichkeit? Neue Formen von Arbeitsorganisation und Beschäftigung und ihre Bedeutung für eine zentrale Kategorie gesellschaftlicher Integration. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Jg. 31, H. 3, S. 461-472.
- Beck, U. (1999): *Schöne neue Arbeitswelt*. Frankfurt am Main; New York: Campus.
- Blancke, S./ Roth, C./ Schmid, J. (2000): Employability („Beschäftigungsfähigkeit“) als Herausforderung für den Arbeitsmarkt – Auf dem Weg zur flexiblen Erwerbsgesellschaft - Eine Konzept- und Literaturstudie. Stuttgart: TA-Akademie: Arbeitsmarkt und Beschäftigung.

- Bretschneider, M./ Preißer, R. (2003): Weiterbildungspässe als Instrumente zur Erkennung und Anerkennung informell erworbener Lernleistungen Deutschland. Bonn: Deutsches Institut für Erwachsenenbildung.
- DIHT (1999²): Leitlinien Ausbildungsreform. Wege zu einer modernen Beruflichkeit. Bonn.
- Dostal, W./ Stooß, F./ Troll, L.: Beruf - Auflösungstendenzen und erneute Konsolidierung. In: Mitteilungen zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Jg. 31, H. 3, Nürnberg 1998, S. 438 - 460.
- Expertenkommission Finanzierung Lebenslangen Lernens (2002): Auf dem Weg zur Finanzierung Lebenslangen Lernens: Zwischenbericht der Expertenkommission Finanzierung Lebenslangen Lernens. Bd. 1. Bielefeld: Bertelsmann.
- Fuchs, J./ Dörfler, K. (2005): Projektion des Arbeitsangebots bis 2050: Demografische Effekte sind nicht mehr zu bremsen. (IAB Kurzbericht 11/2005). In: <http://doku.iab.de/kurzber/2005/kb1105.pdf>
- Gergen, K. J. (1990): Die Konstruktion des Selbst im Zeitalter der Postmoderne. In: Psychologische Rundschau 41.
- Greiner, W.-D. (2003): Das Berufsprinzip als Orientierungsmuster in den europäischen Modellen der Erwerbsqualifizierung. In: Arnold, R. (Hrsg.): Berufsbildung ohne Beruf? Berufspädagogische, bildungspolitische und internationale Perspektiven. Baltmannsweiler: Hohengehren, S. 10-22.
- Jacob, M. (2006): Normalitätsvorstellungen und Abweichungen: eine Diskussion der vorangegangenen Beiträge. In: Übergänge zwischen Schule und Beruf und darauf bezogene Hilfesysteme in Deutschland, Bonn: S. 67-69
- Kraus, K. (2006): Vom Beruf zur Employability? Zur Theorie einer Pädagogik des Erwerbs. Wiesbaden.
- Sennett, R. (1998): Der flexible Mensch. Berlin.
- Solga, H. (2005). Ohne Abschluss in die Bildungsgesellschaft. Die Erwerbschancen gering qualifizierter Personen aus ökonomischer und soziologischer Perspektive. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Tully, C./ Baier, D.: Mobiler Alltag. Mobilität zwischen Option und Zwang - Vom Zusammenspiel biographischer Motive und sozialer Vorgaben. 2006.
- Voß, G. (2001). Auf dem Wege zum Individualberuf? Zur Beruflichkeit des Arbeitskraftunternehmers. In Kurz, Th. (Hrsg.), Aspekte des Berufs in der Moderne. Opladen: Leske & Budrich, S. 287-314.

Anschrift des Autors: Sebastian Lerch, Universität Bamberg, Markusplatz 3, 96047 Bamberg, sebastian.lerch@uni-bamberg.de